Auch Locarno hat eine Drogenszene

Autor(en): **Roth, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **19 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801304

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch Locarno hat eine Drogenszene

Auch Locarno hat seine Drogenszene, wo sich die Drogenabhängigen der ganzen Region zusammenfinden und wo sich alle negativen Symptome eines solchen Zentrums immer penetranter manifestieren.

VON HEINRICH ROTH

Das «Mekka» der Locarneser Drogenszene sind die Piazetta dei Capitani und die nahegelegene «Mini-Bar» an der Via Marcacci, mitten in der Altstadt und keine 100 Meter vom Stadthaus entfernt. Im Vergleich mit dem Heerlager der Toxikomanen in Zürich nimmt sich die Szene in Locarno besonders tagsüber eher bescheiden aus, zumal wenn sich die Polizei einmal blicken lässt. Aber nachts kommt es nicht selten zu Passantenbelästigungen, zu Diebstählen, Schlägereien, Ruhestörungen, Einbrüchen, und neuestens bieten sich drogenabhängige Mädchen zwecks Stoffbeschaffung zur Prostitution an. Am Morgen haben die Quartierbewohner dann jeweils das «Vergnügen», den Schmutz und Unrat samt weggeworfenen Spritzen zusammenzuwischen.
Die Via Marcacci wird mehr und mehr gemieden. Die Geschäftsleute klagen über starke Umsatzeinbussen. Einige sind bereits ausgezogen, und leerstehende Ladenlokale warten vergeblich auf einen neuen Mieter.

Schwarzer Peter nach Bellinzona weitergereicht

Sich von den Behörden völlig im Stich gelassen fühlend, haben sich die noch verbliebenen Anwohner unlängst zusammengetan und im Zusammenwirken mit der Presse eine Petition lanciert, in der der Stadtrat zu energischem Einschreiten aufgefordert wurde. Erst jetzt erwachte man im Municipio aus der Lethargie und entschloss sich, etwas zu unternehmen. Aber die Herren machten es sich leicht. Sie schoben den Schwarzen Peter einfach nach Bellinzona an die Kantonsregierung weiter, indem sie diese in ultimativer Form aufforderte, die Mini-Bar an der Via Marcacci zu schliessen, ansonsten man dies in eigener Kompetenz tun werde.

Locarnos Stadtväter stellen sich auf den Standpunkt, dass allein die heute 74jährige Besitzerin der Mini-Bar für die Missstände rund um ihr Lokal und auf der Piazzetta verantwortlich sei, weil sie ihren Betrieb nicht mehr im Griff habe. Sie wird zum bequemen Prügelknaben gemacht.

Mehr Kopfschütteln als Zustimmung

Kein Wunder, dass das Municipio mit diesem Ultimatum und seiner höchst fragwürdigen Begründung mehr Kopfschütteln als Zustimmung auslöste. Mit einer Schliessung dieser Bar wurde sowieso kaum etwas Substantielles erreicht, sondern nur eine Verlagerung der ganzen Drogenszene in ein anderes Quartier, wo sich die gleichen Szenen wiederholen würden.
Über einfache Patentrezepte, wie dem Drogenproblem beizukommen wäre, scheint auch hierzulande niemand zu verfügen. Die einen neigen zu einer repressiven Strategie, während die anderen gerade umgekehrt das Heil in einer Liberalisierung des Drogenkonsums erblicken. ■

Quelle: Zürcher Unterländer, 1.7.93